wir die Klage aufrecht, und wir wünschen nur, daß das Vorgehen der Polizei bald Erfolg haben möchte." Dann wendete sie sich an ihren Mann, und ihre Stimme, die sehr zurückhaltend geklungen hatte, wurde fürsorglich und weich. „Es hat dich angegriffen, Sandor — du wirst dich dann ein wenig niederlegen — ja?"

Er drückte ihre Hand und sah sie dankbar an. Dann fragte er: „Brauchen die Herren noch etwas von mir?"

„Das Protokoll ist noch zu unterzeichnen."

Er unterschrieb. Es war eine zitternde, unsichere und kraftlose Schrift, in der sein Name nun unter dem Berichte über seine Erhebung stand.

Draußen im Flur schraubte ich noch die beiden Schlösser aus der Türe, um sie genau untersuchen zu können.

Dann legten wir dem Professor und seiner Frau nahe, gegen niemand — auch im Hause nicht — über den Vorfall zu sprechen, und verließen die Wohnung." —

Als mein Freund Richard Plank so weit erzählt hatte, hielt er ein paar Augenblicke ein. Er nahm einen Schluck aus dem Glase mit Rotwein, das neben der Aschenschale auf dem kleinen Tischchen zur Rechten seines Stuhles stand, brannte sich die Zigarre, die ihm beim Sprechen ausgegangen war, aufs neue an, und begann dann wieder zu erzählen:

„Sehen Sie, lieber Freund, Sie kennen mich ja jetzt auch schon ein paar Jahre und wissen gerade aus unsern zahllosen gemeinsamen Schachpartien, wie mir's ergeht, wenn ein Problem sich vor mir aufbaut und mich fesselt. Ich komme dann nicht mehr los davon, bis ich die letzte Lösung gefunden habe, es nimmt mich hin und bohrt in mir und läßt mir keine Ruhe, bis ich jeden Zug kenne, den meine Figuren gehen müssen, bis ich jede Konsequenz überschaue, die sich daraus ergibt — bis ich mir eben sagen kann: das ist der Weg, und das ist das Ziel. Dieser Zähigkeit — so muß ich's ja wohl nennen — verdanke ich die bescheidenen Erfolge meines Lebens. Sie ist es, durch die ich mich einen leidlich guten Spieler vor dem Schachbrett nennen kann, und sie ist es auch, durch die mir in meiner Laufbahn als Detektiv vieles gelungen ist, weil sie mich auch damals nicht Ruhe finden ließ, bis ich die rechte Lösung klar vor mir sah. — Die Onkels auf der Polizei sagen, ich hätte Erfolge gehabt, wie kaum ein anderer in meinem Fache, und als ich abging, da schrieben die Zeitungen spaltenlange Nekrologe über meine abgeschlossene Tätigkeit. „Der geniale Richard Plank", hieß es damals, „Der gefürchtete Feind der Verbrecher" — mein Gott, der Laie überschätzt derlei so leicht! Ich weiß es, die Polizei hat glänzendere Köpfe in ihrem Dienste gehabt, als meiner einer ist; wenn ich auf etwas stolz bin, dann ist es die Unermüdlichkeit, mit der ich an meinen „Fällen" arbeitete, bis ich sie eben zum klaren Ende geführt hatte. Und dann noch eines: ich habe mit Freude gearbeitet — ich war, sowie mir eine Aufgabe erwuchs, mit Leib und Seele in ihrem Dienste.

So ging es mir auch mit dem Falle des Professors Versegy. Er reizte mich besonders, weil ich fühlte, daß hier noch vieles unklar war, und weil ich sah, daß eine ganze Anzahl von Umständen gleich von Anfang an ungewöhnliche Formen angenommen hatten. Ein Drang, ein förmliches Fieber, die Sache verfolgen zu dürfen, hielt mich damals ergriffen.

So war mein erster Gang, als ich das Haus des Professors verlassen hatte, zum Telegraphenamte, wo ich eine Depesche aufgab, die mir zur Arbeit an diesem Falle die Zustimmung und den Urlaub seitens der mir vorgesetzten Behörde in Wien erbat.

Dann, während der Kommissar seine Recherchen gleichfalls mit regem Eifer fortsetzte, ging ich an die genaue Untersuchung der beiden Wohnungsschlösser des Professors.

Die Arbeit ergab, obwohl ich alles mit der Lupe genau absuchte, nicht den geringsten Anhalt für eine gewaltsame Oeffnung oder auch nur für eine Erschließung der Wohnung mit Schlüsseln, die nicht zu diesen Schlössern gehörten. Nirgends waren Scharten, Kratzer oder sonstige Merkmale zu sehen, wie sie beim Oeffnen mit Dietrichen durch das wiederholte Probieren und den unpassenden Schlüsselbart beinahe unbedingt erzeugt werden. Die Schlösser waren glatt und tadellos, als hätten niemals andere Schlüssel in ihnen gesteckt als jene, die gleichfalls vor mir auf dem Tische lagen. Und das war um so auffälliger, als das eine Schloß einen ganz eigenartigen Mechanismus hatte, dessen Bewältigung selbst einem gewiegten Gauner ganz gehörige Mühe gemacht haben würde.

Ich war mit meiner Untersuchung eben zu Ende gekommen, als der Kommissar in meinem Zimmer erschien, um die weitere Behandlung des Falles mit mir zu beraten. Auf meine Anregung hatte er inzwischen das Verzeichnis der bei dem Professor angeblich entwendeten Wertpapiere auf telegraphischem Wege an die verschiedenen hauptsächlich in Frage kommenden Polizeistellen gemeldet und diese ersucht, bei den Banken Umfrage zu halten, ob einzelne Stücke aus diesem Verzeichnisse da oder dort im Laufe der letzten Zeit zum Verkaufe angeboten worden wären. Auch über des Professors Lebensweise und Verhältnisse hatte er sich erkundigt, und da hatte er erfahren, daß er vor kurzem bei einer Börsenspekulation, auf die er sich eingelassen hatte, von recht namhaften Geldverlusten betroffen worden war.

Dieser letztere Umstand war Wasser auf die Mühle des Kommissars, denn nach seiner Meinung handelte es sich um nichts anderes, als einen fingierten Einbruch, eine gut gespielte Komödie, die dem Professor zu der hohen Versicherungssumme von hundertundfünfzigtausend Gulden verhelfen sollte.

Am liebsten wäre der Kommissar gleich zur Verhaftung des Professors geschritten, und es bedurfte meiner ganzen Ueberredungskunst, um ihn von einem solchen übereilten Schritte abzuhalten. So ließ er sich nicht nehmen, das Haus des Mannes jedenfalls überwachen zu lassen, um einen etwaigen Fluchtversuch des Professors zu verhindern.

Ich selbst konnte für meine Person die Ueberzeugung des Kommissars nicht teilen.

Fortsetzung folgt.

Missions - Korrespondenz.

Der ehrw. Bruder Anton Ballweg, O.M.I., der Ende Dezember von der Indianer-Mission Lac La Plonge hier in Münster anlangte, um die St. Peters Kolonie einmal zu besuchen, hat uns aus seinem neuen Wirkungskreise folgende Schilderung übersandt:

Croß Lake, 11. Febr. 1917

Hochw. Vater!

Nach meiner Abreise von Münster bin ich am 2. Januar in Le Pas Mission angelangt, und wurde sogleich zu meinem Obern, dem hochw'sten Bischof Charlebois geführt. Er empfing mich mit brüderlicher Liebe, und ich berichtete ihm alle Neuigkeiten von meiner alten, lieben Mission La Plonge und Umgegend. Der Bischof teilte mir dann mit, daß ich nicht lange hier bleiben würde, und er die Absicht habe mich nach der Indianerschule in Croß Lake zu schicken. So blieb ich denn vom 2. bis zum 17. Januar in Le Pas, und trat dann in Begleitung des Bruders Millet, eines Canadiers, die Reise nach Croß Lake an. Wir fuhren mit der Hudson Bay Bahn einen Tag weit bis Meile 137, wo wir aussteigen mußten. Hier erwarteten uns zwei Indianer mit Hundeschlitten; denn eine so weite Strecke zu laufen bin ich nicht mehr imstande, seit ich an beiden Knien operiert wurde, und auch Bruder Millet kann nicht andauernd marschieren, weil er dann an Atemnot leidet. Da wir aber auch noch ziemlich Gepäck mitführten, mußten wir noch einen dritten Schlitten aufzutreiben suchen, was uns auch gelang. So fuhren wir denn am 18. Januar, morgens 10 Uhr, von der Bahnstation ab. Ein jeder von uns hatte einen Schlitten mit Führer und 5 Hunden, der dritte Schlitten trug das Gepäck. Der Pfad war sehr schlecht, besonders wo es durch Wald und Sümpfe ging, und die Bäume standen oft so dicht zusammen, daß die Schlitten kaum sich durchzwängen konnten. Aber auch bei Bruder Millet hatte dieses seine liebe Not, wiegt er doch ca. 230 Pfund und erfreut sich eines stattlichen Körperbaues. Da die gestürzten Bäume oft quer über dem Pfad liegen oder hängen, so müssen die Hunde darüber hinwegspringen oder unten durchschlüpfen, was natürlich unter heftigem Schwanken des Schlittens vor sich geht. Daß der gute Bruder Millet unter solchen Umständen nicht immer das Gleichgewicht halten konnte, und einigemale in den Schnee kugelte, ist begreiflich. Am ersten Tage legten wir 20 Meilen zurück und rasteten in einem alten, unbewohnten Indianerhaus, das uns Schutz bot gegen Wind und Schnee. In der Mitte des Raumes befand sich eine Feuerstelle, und in der Decke ein Loch um den Rauch abzulassen. Wir machten Feuer an, doch war es unmöglich Schlaf zu finden, denn in den Ecken war es zu kalt und in der Nähe des Feuers konnte man bei lebendigem Leibe verbrennen. Morgens um 5 Uhr fuhren wir schon wieder weiter. Es ging über Seen und Sümpfe, durch Bäume und Gesträuch, und alle möglichen Hindernisse wurden ohne große Schwierigkeiten überwunden. Gerade 5 Minuten vor 12 Uhr Mittags langten wir in Croß Lake an.

Die Indianerschule ist ein sehr schönes dreistöckiges Gebäude aus Backsteinen, mit elektr. Licht und Wasserleitung, und soll an achtzigtausend Dollars gekostet haben. Der Obere dieser schönen Indianerschule ist P. Boissin. Zu meiner großen Freude fand ich hier auch den lieben alten P. Rapett, welcher 15 Jahre lang mein Superior war. Er hatte seine liebe Mission Isle a la Crosse nach 40jähriger Tätigkeit wegen unheilbarer Krankheit verlassen, und sein Zustand verschlimmert sich von Tag zu Tag. Er ißt fast nichts mehr, ist gänzlich abgemagert, und so menschenscheu daß er kaum noch sein Zimmer verläßt. Wenn er mich sieht fängt er an zu weinen, erzählt von seinem früheren Leben und sagt hier sterbe er vor Langeweile. Die Indianer von Isle a la Cruß und Umgegend verdanken dem guten P. Rapett alles; er war dort sehr beliebt, und alle beklagen seinen Weggang.

In der schönen Indianerschule Croß Lake, wo ich mich jetzt niedergelassen habe, sind außer den genannten 2 Patres noch 4 Brüder (drei Canadier und ich selbst), ferner 7 Schwestern, über 85 Kinder, 2 Taglöhner, also über 100 Personen. Der Bischof hatte mich angemeldet, und ich wurde anfangs recht mit Mißtrauen aufgenommen weil ich ein Deutscher bin, denen man heutigentags ja alles Böse zutraut. Das wurde jedoch bald anders, als man merkte daß ich stets freundlich und liebevoll gegen jedermann war. Die Kinder hatten fast Angst vor mir, und wollten mir nicht die Hand reichen. Jetzt aber hängen sie sehr an mir, und können es gar nicht begreifen daß ich ein Deutscher sein soll. Der Pater und die Brüder haben ihnen auch klar gemacht, daß es bei allen Nationen gute und böse Menschen gäbe. In den ersten Tagen meines Hierseins gelang es mir, einem Jungen von 16–17 Jahren das Leben zu retten. Drei der Jungen, die die Maschinerie ziemlich gut verstehen, wollten Holz sägen. Zwei waren draußen bei der Säge, der dritte war bei der Dampfmaschine tätig. Als die Maschine schon im Gang war stellte er eine Leiter an die 8–10 Fuß hohe Achse an, um zu ölen. Ich kam gerade herein, hörte einen Schrei — und sah wie der Junge mit seinen Kleidern hängen blieb und um die Achse gewickelt wurde. Zum Glück wußte ich wie man die Maschine sofort abstellen kann und in einer Sekunde war dies geschehen. Es war höchste Zeit. Jacke, Sweater und Hemd waren dem Jungen vom Leibe gerissen und um die Achse gewickelt, das eine Bein war noch frei, das andere mit Hose und Unterhose fest um die Achse gerollt, wobei der Stoff sich tief ins Fleisch gepreßt hatte. Im nächsten Moment hätte der arme Bursche nachgeben müssen und wäre an die Wand geschleudert worden. Vorsichtig mußte ich mit dem Taschenmesser die Fetzen losschneiden, und brachte ihn dann glücklich herunter auf den Boden. Er hat zum Glück bloß Hautverletzungen davongetragen und brauchte nur einen Tag im Bett zu bleiben. Man kann sich denken, wie froh alle waren daß ich bei dem Unglücksfall in der Nähe war und so dem Jungen das Leben retten konnte. Am zweiten Tage nach dem Unfall kam der Junge mit dem P. Boissin zu mir, um sich zu bedanken. Es ist eine Freude zu sehen, wie der Junge mich liebt und sucht mir gefällig zu sein.

Ich will mein Schreiben nun beenden. Es war mir eine Freude, daß ich die St. Peters Kolonie besuchen konnte. Den ehrw. Elisabethinnen im Hospital zu Humboldt wünsche ich viel Glück und Segen in ihrem Unternehmen. Mit vielen Grüßen verbleibe ich Ihr lieber Mitbruder in Christo Jesu

Anton Ballweg, O.M.I.

Korrespondenzen.

Medicine Hat, Alta., den 23. Febr. 1917.

Werter St. Peters Bote!

Es mag einige Ihrer Leser vielleicht interessieren zu erfahren, daß sich in Schuler, Alberta, eine deutsche Ansiedlung von ungefähr 30 katholischen Familien befindet.

Schuler ist im Tshp. 16, Rg. 1 und 2, ungefähr 30 Meilen nördlich von Irwine, Alta., und 40 Meilen südlich von Empreß. Von Prussia, Sask., südlich und südwestlich bis Hatton, Sask., Walsh und Irwine, Alta., dann weiter südlich bis Cypreß Hills ist eine sehr starke deutsche Ansiedlung, die größtenteils aus Lutheranern besteht. Die Mehrzahl dieser Leute kommen aus den V. Staaten, aber ursprünglich von der Nähe Odessa in Süd-Rußland. Um Irwine, Alta., an der Hauptlinie der C.P.R. hatten sich einige Jahre zurück Lutheraner und deutsche Baptisten von den V. Staaten angesiedelt, hauptsächlich von den Dakotas. Vor ein paar Jahren fingen jedoch Katholiken an in der Gegend sich niederzulassen und bildeten eine große Ansiedlung süd und südwest von Prelate und Prussia, Sask. In diesem Distrikte sind jetzt ungefähr ein halb Dutzend kath. Kirchen. Den Leuten geht es gut; sie halten zwei tüchtige Ernten in den letzten zwei Jahren. Die Zahl der Frucht-Elevatoren zu Prussia, Prelate und anderen Städtchen geben ein sprechendes Zeugnis für die Gegend. In Prussia z. B. befinden sich neun Elevatoren, jeder mit dreißig- bis vierzigtausend Bushels Kapazität, welche meistens gefüllt sind. Schulen werden eröffnet, große Framegebäude errichtet, Werkzeug und Farm-Maschinerie jeglicher Art gekauft, so daß in kurzer Zeit dieser Teil unseres Landes „up to date" in jeder Beziehung zu sein verspricht. Vielen der Farmer kann man es ansehen, daß es ihnen gut geht, an dem stolzen, freien Blick in den Augen, wenn sie durch die Straßen ihres Städtchens oder Nachbarstädtchens gehen, mit Brust heraus und einem fetten Bündel Banknoten in der Tasche! Sie sind bereit, der ganzen Welt die Stirn zu bieten. Um dies im vollsten Sinne tun zu können machen sie Reisen nach Regina, Saskatoon, Medicine Hat, Calgary, ja sogar bis California während der Winter-Monate. Natürlich sind sie nach ihrer Rückkehr eine Woche lang zu stolz um mit ihren Nachbarn zu verkehren.

Ich begann mit der Beschreibung von Schuler und Umgebung um abzuirren in ein Gespräch über meine Nachbarn in Saskatchewan. Ich verspreche das nächste Mal besser zu tun und nur von „Uns-selbst" zu sprechen. Ein Reisender.

Trauerbilder

zum Andenken an die lieben

Verstorbenen

werden angefertigt in der Office des

St. Peters Bote

Münster : : : Sask.

Der Haupt-Laden in St. Gregor.

Wir erhielten eine Sendung von fertigen Wintermaren, als Kappen, Fauthandschuh, Handschuhe, Moccassins, Ueberschuhe u. dergleichen, alles was Sie benötigen bei kaltem Wetter, um es bequem zu haben. Eine volle Auswahl in frischen u. zeitgemäßen Groceries stets vorrätig. A. J. Lenz.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematisch. Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)

Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt. Einzig allein recht zu haben von **John Linden,** Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels.

Office und Residenz:

3808 Prospekt Ave., S.E., Cleveland, Ohio.

Letter Drawer 418.

Man hüte sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

Katholiken unterstützet eure Presse!

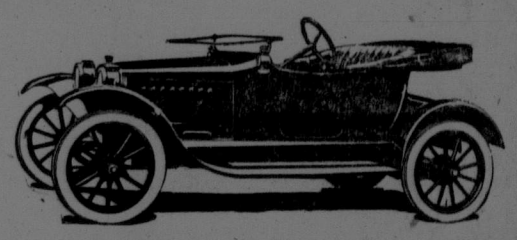
Raucher, Achtung!

Wir haben ein zu großes Lager von **feinen, reinen Havanna Zigarren.** Die Preise dieser Zigarren sind seit dem 15. Dezember, 1916 bedeutend gestiegen, doch will ich selbe, **weil zu viel auf Lager,** noch zu den **alten Preisen** verkaufen. Benützt diese gute Gelegenheit und besorgt euch schon jetzt euere **Ostern Zigarren.**

Wenn der jetzige Vorrat alle ist, können wir diese Preise nicht mehr gewähren.

City Cafe, Humboldt.

SAXON ROADSTER



Kein teures Auto ist reichhaltiger ausgestattet als Saxon Roadster

Dieser Satz ist wert wiederholt zu werden. Lest ihn nochmals: „Kein teures Auto ist reichhaltiger ausgestattet als Saxon Roadster".

Bezüglich Bequemlichkeit und Ausstattung wird Saxon Roadster von keinem andern Auto, koste es was es wolle, übertroffen.

Vor allem hat es „two-unit" Antriebs- und Leucht-System. Heutzutage gilt ein Auto ohne Antriebs- und Leucht-System auf keinen Fall als modern.

Die Tatsache, daß es so viel Mühe und Zeitverlust verursacht, zeigt sofort daß es garnicht in Betracht kommt, da man für weniger als $700 ein Saxon Roadster haben kann.

Bedenkt, ein Auto zu solchem Preis, wo man einfach auf den Knopf drückt, und der Motor läuft auch schon.

Diese neue Serie Saxon Roadster hat auch größere Reifen, und zwar 30 in. bei 3 in.

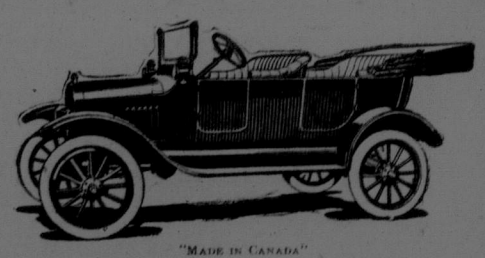
Der Vorteil dieser größeren Reifen ist ein vierfacher. Sie machen ein höherstehendes Auto, geben mehr Bahnfreiheit, größere Fahrbequemlichkeit und größere Dauerhaftigkeit, denn die Reifenfläche ist größer im Vergleich zum Gewicht des Autos.

Außerdem noch 20 weitere wirkliche Vorzüge. Seht diese neue Serie Saxon Roadster sofort. $665 f. o. b. Windsor.

SAXON SALES COMPANY

c-o JACKSON GARAGE Distributors SASKATOON.

Agenten werden gesucht in jeder Stadt und jedem Dorf Saskatchewans. Verkauf gegen Bargeld oder Ratenzahlungen. Gebrauchte Cars werden in Zahlung genommen beim Verkauf von neuen Autos. 9



"Made in Canada"

Ford Touring Car für 1917

$495.00

f. o. b. Ford, Ont.

Wenn Sie vorhaben sich in 1917 ein Automobil anzuschaffen für Ihr Heim oder Ihr Geschäft, dann ist die Ford Touring Car zu $495 die beste Kapitalanlage die Sie machen können.

Es leistet Ihnen alle Dienste, die Sie von einem Motorwagen erwarten können; es ist Ihr Eigentum für weniger denn 500 Dollars, und es erfordert nur wenig für laufende Ausgaben, wenn Sie es besitzen.

Auf jeden Fall sollten Sie sich unsere Modelle vorführen lassen und Ihre Bestellung beizeiten machen.

J. G. Hoerger — „Ford"-Verkäufer

Humboldt, Sask.